

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

125 (1.6.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 5800 IV.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 8. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 58, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezüher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 125

Freitag, den 1. Juni 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Der Völkerbundrat hat sich am Donnerstag mit dem Gran-Chaco-Konflikt beschäftigt.

Bizetanzler von Bapen hat vor ausländischen Pressevertretern über die Saarfrage gesprochen und Antwort auf Frankreichs Garantieforderung erteilt.

Bei der Stagerat-Feier in Berlin hielt der Reichsbischof Müller die Gedächtnisrede.

Die diplomatischen Sondervertretungen Preußens und Bayerns beim Vatikan in Rom wurden aufgehoben, so daß nur noch der Reichsbotschafter beim Heiligen Stuhl die deutschen Interessen vertritt.

Bei den Weltmeisterschaften im Fußball siegte Deutschland gegen Schweden in Mailand mit 2:1 Toren und muß am Sonntag in Rom gegen die Tschechoslowakei antreten, die in Turin gegen die Schweiz 3:2 spielte.

In der Pariser Kammer wurde der Antrag des Abg. Grossard mit 288 Stimmen gegen 277 abgelehnt, nach dem der Wahlrechtsausschuß umgehend einen Gesetzentwurf über die Einführung des Verhältniswahlrechts ausarbeiten sollte.

Reichsminister Rust hielt in der nationalpolitischen Erziehungsanstalt Klotzsch in Dresden eine Rede, in der er die Schüler aufforderte, dem Vorbild des Führers nachzueifern.

In einer großen Kundgebung des Deutschen Bühnenvereins in der Stadthalle in Dresden sprach Reichsminister Dr. Göttsbell über die Stellung des Theaters im neuen Deutschland.

Die Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten stellte sich im Mai auf 120,3 und ist somit um 0,2 v. H. niedriger als im Vormonat.

Venezuela ehrt den Reichspräsidenten

Berlin, 31. Mai. Reichspräsident von Hindenburg empfing den Gesandten der Vereinigten Staaten von Venezuela, Dr. Domingo Penno, der ihm im Namen des Präsidenten, General Gomez als höchste Auszeichnung des Landes die Kette des Ordens des Befreiers überreichte. Diese Ehreung ist der Dank für die seitens des Reichspräsidenten erfolgte Verleihung eines Ehrenbogens anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Präsidenten von Venezuela.

Aufhebung der diplomatischen Sondervertretungen

Preußens und Bayerns beim Heiligen Stuhl

Berlin, 31. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Nachdem durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übergegangen sind, ist auch das Gesandtschaftsrecht, das ihnen nach der Reichsverfassung vom 11. August 1919 für den Verkehr mit dem Heiligen Stuhl noch verblieben war, erloschen. Damit entfällt die rechtliche Grundlage für die fernere Aufrechterhaltung der diplomatischen Sondervertretungen Preußens und Bayerns beim Heiligen Stuhl. Die Reichsregierung hat daher mit Wirkung vom 31. Mai d. J. die bayerische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl aufgehoben und die Sonderbeurlaubung des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl als Gesandter Preußens zum gleichen Zeitpunkt zurückgezogen. Das Deutsche Reich wird demnach, seiner Vereinheitlichung entsprechend, künftig auch beim Heiligen Stuhl ausschließlich durch seine Botschafter vertreten sein.

Die Berliner Fronleichnamsprozession

Berlin, 31. Mai. Die Berliner Katholiken feierten das Fronleichnamfest in dem üblichen Rahmen. Die Feier begann um 7.30 Uhr mit einem von Bischof Dr. Bares unter Ährenäpfeln; des päpstlichen Nuntius Drejingo gehaltenen feierlichen Hochamt in der Hedwigs-Kathedrale. Gleichzeitig wurde auf dem Kaiser-Josephs-Platz eine stille Messe gelesen. An der Feier nahmen u. a. geschlossene Abteilungen der Schutzpolizei und der Reichswehr teil. Gegen 8.45 Uhr begann die Prozession mit dem Auszug aus der Kathedrale. An der Spitze des Ehrengeleites schritten der päpstliche Nuntius, Bizetanzler von Bapen, Reichsminister von Eich-Rübenach, Generalleutnant Dollmann und Vizeadmiral von Freiberg.

Bizetanzler von Bapen über die Saar

Berlin, 30. Mai. Im Rahmen eines Pressefrühstücks des Vereins der ausländischen Presse im Hotel Adlon hielt Bizetanzler von Bapen eine Rede über außenpolitische Fragen, in der er Mittelpunkt vor allem Ausführungen über die Saarfrage machte. Er führte dabei u. a. aus: Von Deutschland wurden jährliche größere Summen für die Saar aufgebracht, die die Saarregierung in der gleichen Zeit an Steuern einnahm. Es sind die die Zulagrenten der Sozialversicherung, Unfallrenten, Offiziers- und Kriegspensumenten. Bei einer Fortdauer des Status würden diese deutschen Leistungen selbstverständlich fortfallen müssen.

Bizetanzler von Bapen erläuterte die unbedingte Abhängigkeit der saarländischen Wirtschaft vom deutschen Markt beweist kräftig aus der Entwicklung der Ausfuhr der schwerindustriellen Erzeugnisse. Ihr steigender Abgang in Deutschland und sinkende Abgang in Frankreich erklärt sich zwanglos aus der Ueberflutung des saarländischen Marktes an eigener Produktion. Ueber bildet man den Gesamtbereich der Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Saargebiet und Frankreich, so entdeckt man nirgendwo eine unbedingte unabänderliche Abhängigkeit, sondern nur einen Bereich von Wirtschaftsbeziehungen, wie er zwischen verschiednen Wirtschaftsgebieten überhaupt besteht und zugänglich ist. Bei einer Rückgliederung des Saargebiets an Deutschland würde diese naturgemäß Frankreich gegenüber heute stärker betonten Wirtschaftsverflechtung der mit der aufstrebenden deutschen Wirtschaft an Umfang und Bedeutung verlieren. Damit ist keineswegs gesagt, daß das Saargebiet auf einen Wirtschaftsaustausch mit Frankreich verzichten soll. Er soll aber nach dem Grundgedanken wirtschaftlicher wechselseitiger Ergänzung und nicht nach dem Grundgedanken politischer Erpressungsmethoden vor sich gehen.

Die französische Propaganda setzt nun ihre Hoffnung darauf, daß die Uebernahme der Regierung durch Adolf Hitler und der Nationalsozialismus vielen Bewohnern des Saargebiets nicht paßt. Sie hofft auf Kommunisten, Sozialdemokraten und ehemalige Zentrumsangehörige. Zur Deutschen Front stehen aber fast überall ehemalige Mitglieder der SPD und KPD. Männer, denen die Liebe zum Vaterland mehr galt als eigenes Ich. Glauben Sie mir, meine Herren, die Stimme des Blutes und der Heimat ist im deutschen Arbeiter härter als alle Verlockungen von fremder Seite. Nun zur Hoffnung auf den katholischen Teil der Bevölkerung. Auch hier wird Frankreich eine große Enttäuschung erleben. Es ist ganz klar, daß in diesen Kreisen große Sorge herrscht in der Frage der kirchlichen Entwicklung in Deutschland. Die katholische Bevölkerung des Saargebiets würde es aber als eine Beleidigung schwerer Art ansehen, würde man den Schluß daraus ziehen, daß sie auf Grund dieser Sorgen nicht für Deutschland stimmen würde.

Der Bizetanzler kennzeichnete in diesem Zusammenhang die Gefolgschaft der Leute wie Max Braun und die Emigranten, die im Saargebiet die Träger der französischen Propaganda sind. Die Regierungskommission, die ja bestimmungsgemäß als Treuhänderin des Saargebietes verwalte, hat es fertiggebracht, in die Polizei Emigranten, teilweise sogar an

führender Stelle einzusetzen. Eine derartige Maßnahme ist meines Erachtens nicht tragbar. Es ist auch ganz selbstverständlich, daß diese Leute nicht neutral und objektiv ihren Dienst versehen und sich in schärfsten Gegensatz zur Bevölkerung setzen müssen. Diese Maßnahme hat in der Bevölkerung größte Enttäuschung hervorgerufen.

Meine Herren, die Deutsche Front hat es wirklich nicht nötig, einen Druck auf die Bevölkerung auszuüben. Sie umfaßt bereits 93 v. H. der Bevölkerung ohne daß auch nur ein Werbereisammlung abgehalten wurde. Sie hat zum Ueberflut einen eigenen Kontrolldienst eingerichtet, der jede Ausübung eines Drucks oder Zwanges sofort der Leitung zu melden hat. Jeder Verstoß hat unmissverständlich Ausstoßung aus der Deutschen Front zur Folge. Mehr kann man wirklich nicht tun, aber man soll eine Bevölkerung nicht reizen. Darüber muß sich auch die Regierungskommission klar sein.

Wenn Frankreich, so erklärte der Bizetanzler, an den Errungenschaften der französischen Revolution festhalten möchte, so können wir nichts dagegen einzuwenden haben. Wir selbst haben uns entschlossen, diese Errungenschaften abzuleiten, die uns an den Abgrund des Bolschewismus gebracht hatten, und wir glauben damit Europa einen geschichtlichen Dienst erwiesen zu haben. Europa befindet sich doch wirklich nicht in einem Zustand idealer friedlicher Entwicklung. Statt daß wir uns über Fragen, wie die Saarfrage, verständnisvoll die Hände reichen, stehen wir immer tiefer in Gräben zwischen uns. Eines ist sicher, wenn wir gemeinsam die wirtschaftlichen Fragen lösen und dafür sorgen werden, daß die Industrien Beschäftigung, die Bevölkerung Arbeit und Brot hätten, dann würden Zufriedenheit und Vertrauen wiederkehren. Im Bereich dieser Frage liegt auch das Saarproblem, das allerdings für uns kein Problem ist.

Frankreich verlangt in Genf Garantien für eine uneingeschränkte Abtötung und Sicherung des Ergebnisses der Wahl. Wir haben einige Erfahrung und wären glücklich gewesen, wenn man uns solche Garantien in früheren Abstimmungsgebieten gegeben hätte, wo starke deutsche Minderheiten anderen Nationen zugeteilt wurden und man seit 15 Jahren vielfach fortfährt, den deutschen Volksteil nicht nur politisch zu entrechten sondern auch materiell auf jede Art zu enteignen. Aber hier an der Saar liegen die Dinge anders; Frankreich macht offiziell keinen Anspruch auf Gebietsveränderungen, weil es französische Minderheiten dort nicht gibt. Es handelt sich also nur um Garantien für die Deutschen, die in den Schoß der Heimat zurückkehren können. Unerwünscht ist mir die Rückkehr der französischen Regierung für solche Elemente, die nicht französische Staatsbürger sind, es vermute ich auch nicht werden wollen, und die aus rein innerpolitischen Motiven alles tun, um ihr eigenes Vaterland in den Augen der Welt herabzusetzen. Aber wie dem auch sei, die deutsche Regierung ist vollkommen bereit, die Garantien für die Zeit nach der Abtötung zu übernehmen, die ihr billigerweise zugemutet werden können.

Wir wollen unsererseits nichts unverzagt lassen, um dieses raurige Kapitel des Friedensvertrages mit möglicher Beilegung so abzuwickeln, daß es in Zukunft keinerlei Streitfragen darüber zwischen uns und Frankreich geben kann.

Eindruck der Rede Barthous

Paris, 31. Mai. Unter dem Vorsitz von Staatspräsident Doumergue fand heute ein Kabinettsrat statt, in der der aus Gen zurückgekehrte Außenminister P. Barthou über die Verhandlungen des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz und die Haltung der französischen Abordnung Bericht erstattete. In der amtlichen Mitteilung heißt es: „Der Kabinettsrat billigte vollinhaltlich die Stellungnahme des Außenministers und ersuchte den Ministerpräsidenten, Herrn Barthou zur Kenntnis zu bringen, daß seine getreue Rede den Standpunkt der Regierung und die Kontinuität der französischen Politik getreu zum Ausdruck gebracht habe.“

Pariser Lobgefang auf Barthou

Paris, 31. Mai. Die Rede des französischen Außenministers in Genf wird in der Pariser Presse mit ganz besonderer Genugung aufgenommen und als ein „Meisterwerk der Logik und Ueberzeugungskraft“ hingestellt. Noch nie, so betonen einige Blätter, habe man in Genf etwas Ähnliches gehört. Es sei verständlich, daß alle Anwesenden plötzlich aufgerüttelt gewesen seien, als der französische Außenminister ohne Umschweife auf den Kern der Frage eingegangen sei. Die Ausführungen Simons werden daneben als „armfellig“ hingestellt, denen jeder Aufbau gefehlt habe.

„Petit Parisien“ meint, daß die Ausführungen Barthous einen noch nie dagewesenen Eindruck hinterlassen hätten. Seine Rede sei glänzend und entscheidend. Seine Beweisführung sei höflich, aber doch „direkt“, und seine Ironie sei beißend gewesen. Man habe seinen Ohr kaum traumen wollen. Neben dieser Rede seien die „passiven und armfelligen“ Ausführungen Simons, in denen man vergeblich nach einem Aufbau oder eine Antwort auf die gegenwärtig gestellten Fragen gesucht habe, nur noch mehr abgefallen.

Der „Matin“ sagt, Barthous Ausführungen seien ganz hervorragend gewesen, und selbst die Rede Vitwinows nehme sich ihr gegenüber wie Rosenwasser aus.

Das „Journal“ weiß sich vor Begeisterung kaum noch zu halten. Der allgemeine Eindruck sei der, daß Barthou dem englischen Außenminister bei aller Freundschaft eine scharfe Antwort gegeben habe. Simons Rede sei nichts weiter als ein „Waldauer für Berlin“ (1) gewesen.

Die Außenpolitikerin des „Devoir“ ist der Auffassung, daß die englische Regierung nicht ewig auf ihrem bisherigen Standpunkt beharren werde, da Barthous Rede auch in London Früchte tragen werde. Frankreich habe es sich nicht eher erlauben können, so klar zu sprechen, bevor es nicht eine stätliche Jagd von Mächten an seiner Seite gehabt habe.

Was man in London sagt

London, 31. Mai. In einem Leitartikel sagt die „Times“, Simon könne nur allgemeine Zustimmung zu den Hauptpunkten seiner Rede rechnen. Eine internationale Vereinbarung sei nur möglich, wenn Deutschland sich daran beteilige. Zugleich wird an Deutschland seien unerlässlich. Die deutsche Denkschrift vom 16. April bilde die einzig mögliche Grundlage eines Abkommens. Entweder werde ein Abkommen auf dieser Grundlage abgeschlossen oder es werde kein Abkommen zustandekommen.

Der Genfer Berichterstatter der „Morningpost“ sagt: Barthous Rede hat jede Aussicht auf eine Vereinbarung zerstört, sie wurde in den Wandelgängen ablehnend beurteilt. Einige glauben, daß Frankreich zum Schutze seiner Sicherheit ein Los endgültig mit dem Auflands vereinigt hat. Andererseits wird die Bemerkung Barthous über den italienischen Plan als Andeutung aufgefaßt, daß Frankreich vielleicht von Mussolini Unterstützung erwarte. Es ist sicher, daß die Abrüstungskonferenz ihr Ende erreicht hat.

Im „Daily Herald“ heißt es, es sei ein offener Streit zwischen Simon und Barthou entstanden. Barthou habe einen persönlichen Angriff auf Simon gemacht. Simons Rede habe jede Hoffnung zerstört, daß Großbritannien in der Abrüstungsfrage die Führung übernehmen werde. Barthous Ausfall dagegen habe bei vielen Abordnungen Unruhe verursacht.

Der diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle“ bezieht net in einer Meldung aus Genf die geistige Sigung der Abriistungstouferenz als die hoffnungslose und negative, der e jemals beigewohnt habe. Er sagt, die Vertagung bis zum Frei tag könne nur so aufgefahrt werden, daß bis dahin in privaten Beipredungen erörtert werden solle, ob es noch einen Zweck habe, die Konferenz fortzusetzen.

Eröffnung der Genfer Ratstagung

Genf, 31. Mai. Der Völkerverbundrat eröffnete am Donnerstag seine außerordentliche Tagung mit einer neuen Beratung über den Chaco-Streit. Die beiden kriegführenden Länder Bolivien und Paraguan waren am Schluß der letzten Tagung aufgefordert worden, den Bericht des nach dem Chaco entstandenen Völkerverbunds auschusses mit seinen Vorschlägen für die Wiederherstellung des Friedens und die materielle Regelung des Streitfalles aufmerksam zu prüfen und ihre Stellungnahme auf der jetzigen Tagung mitzuteilen. Die Sitzung war zum größten Teil ausgefüllt von einer Erklärung des Vertreters Boliviens, der dem Bericht des Chaco-Auschusses mit gewissen Vorbehalten zustimmte, sich aber dagegen verwahrte, daß Bolivien als der angegriffene Teil mit dem Angreifer Paraguan rechtlich und moralisch auf eine Stufe gestellt werde. Paraguan habe nicht nur militärisch angegriffen, sondern offiziell den Krieg erklärt und sich bisher der Schiedsgerichtsbarkeit entzogen. Ein Fortschritt sei insofern erzielt worden, als Paraguan endlich den Umfang seiner gebietsmäßigen Abträge näher bezeichnet habe, so daß die Einleitung eines Schiedsverfahrens möglich sei. Ein Waffenembargo könne erst nach einer Unterredung in Frage kommen und würde Bolivien, das keine eigenen Fabriken besitze, einseitig benachteiligen.

Die Saarbesprechungen in Genf

DNB. Genf, 31. Mai. Nachdem am Donnerstag die Stellungnahme der deutschen wie der französischen Regierung zu den Vermittlungsvorschlägen des Barons Aloisi eingegangen war, konnte in einigen Punkten auf einer neuen Grundlage weiter verhandelt werden. Auch diesmal wurden die Verhandlungen von den Italienern geleitet, eine unmittelbare deutsch-französische Aussprache hat nicht stattgefunden. Die neuen deutschen Vorschläge wurden zunächst mit den Italienern besprochen. Am Anschluß hieran werden dann im Laufe des Abends wieder Besprechungen zu Dritt stattfinden. Wie verlautet, hat sich Baron Aloisi persönlich günstig über die Aussichten einer Einigung ausgesprochen, um die er sich seit langem in aufopfernder Weise bemüht. Es muß jedoch festgestellt werden, daß noch immer erhebliche Schwierigkeiten vorhanden sind, und daß sich erst endgültig zeigen muß, ob auf französischer Seite wirklich der ernste Wille vorhanden ist, zu positiven Ergebnissen zu kommen oder ob die Verschleppungstendenzen im anderen Lager noch immer die ausschlaggebende Rolle spielen. Auf jeden Fall hofft man, spätestens im Laufe des Freitag ein klares Bild der Lage zu haben.

Die Polizeifrage hat am Donnerstag nicht mehr die Rolle gespielt, die ihr in der internationalen Öffentlichkeit vielfach zugewiesen wurde, zumal der Gedanke der Entsendung einer internationalen Truppe nach dem Saargebiet sich sowieso schon als undurchführbar erwiesen hat. Ein sehr harter Kampf ist vor allem noch in der Garantiefrage zu führen, wobei der Streitpunkt der Abtinnungsgerichte in erster Linie einer Lösung entgegensteht.

Einigung bei den Genfer Vorbesprechungen über die Saarabstimmung.

DNB. Genf, 1. Juni. In später Nachtstunde des Donnerstag wurden nach mehrstündigen Verhandlungen zwischen den Vertretern Deutschlands, Italiens und Frankreichs Formulierungen für die Lösung der Abtinnungsfrage im Saargebiet festgelegt, die den Regierungen Deutschlands und Frankreichs zur Beschlußfassung übermittelte worden sind. Man erwartet eine Entscheidung bis Freitag mittag.

Die gestohlenen französischen Saarschul-Schriftstücke aus der Saar gefischt?

DNB. Paris, 31. Mai. Die Agentur Havas weiß aus Straßburg zu berichten, die Polizei habe am Donnerstag aus der Saar zwischen Saargemünd und Groß-Wiebersdorf Schriftstücke im Gewicht von etwa 300 Kilogramm (?) aufgefischt, die aus den französischen Saarschularchiven stammten.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

16) (Nachdruck verboten)

Würde er sie jetzt sehen, würde er noch eine andere Ueberraschung haben. Nun sie nicht von Conchitas barbarischem Geschmack verunstaltet wird — nur ein zartfarbenedes Crepe-de-Chine-Hemd fällt leicht an ihr herunter — sieht man, welch tadelloser Körper sonst von den schlechtführenden Kleidern bis zur Unkenntlichkeit verhüllt wird. Die Haare sind nicht mehr zurüdgezerrt, sondern fallen in zwei dicken Flechten zu beiden Seiten des schmalen Gesichtes herab, auf dem leise Rote der Erregung liegt. Niemand, der Gladys von Thüningern so sieht, kann sagen, daß sie reizlos ist. Sie steht schon lange hier an der offenen Balconie. Sie hat die Herren fortgehen hören und den fröhlichen rüchsvoll gedämpften Stimmen nachgelauscht, bis sie verklungen. Nach einer Weile kamen dann Schritte die Treppe herauf, erst häßlich und laut, dann wie im plötzlichen Besinnen vorsichtig verhalten. Eine Tür fiel leise ins Schloß, es wurde still, ganz still. Gladys blickt wieder in den Park hinaus. Hinter den Linden schimmert der Spiegel des Teiches, ab und zu kreischt ein Vogel wie in plötzlichem Schreck auf oder irgendein Getier schwirrt vorbei, sie steht immer noch in regungslosem Lauschen, aber sie hört nur die vielfältigen Stimmen der Sommernacht — sonst nichts.

Gladys wartet. Als sie erwacht, ist es heller Tag. Sie horcht, noch halb benommen, dem Geräusch nach, das ihren Schlummer unterbrach, es ist das heftige „Tschilp, Tschilp“ zänklicher Spähen unter dem Fenster ihres Zimmers, untermischt mit anderen Lauten, die ihr halb fremd, halb vertraut sind. Eben klang

Englischer Journalist aus Deutschland ausgewiesen

Berlin, 31. Mai. Der Berliner Vertreter des „Daily Express“, Pembroke Stephens, ist aus dem deutschen Reichsgebiet ausgewiesen worden, weil er dauernd in entstellender und frivoler Weise über deutsche Verhältnisse berichtet und dadurch das ihm gewährte Gastrecht größtenteils mißbraucht hat. Eine derartige Ausübung des journalistischen Berufes dient nicht der so notwendigen verständnisvollen Annäherung und Befriedung zwischen den Völkern, sondern ist geeignet, die öffentliche Meinung zu vergiften und die guten Beziehungen zwischen Deutschland und anderen Ländern zu töten.

Zusammenarbeit zwischen NSBD und den alten Berufsverbänden

Berlin, 31. Mai. Das Zentralfürsorgeamt der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: „Um den Aufbau der DAF zeichnungslos zu garantieren und um die großen Werte (Versicherungen, Krankentafeln usw.), die bei den alten Verbänden vorhanden sind, zu sichern, wird angeordnet, daß die Dienststellenleiter der NSBD, die in Personalkonjunktur die Dienststellen der DAF aufbauen, die Pflicht haben, mit den Leitern der Dienststellen der alten Verbände, insbesondere der Berufsverbände, bei den Angehörten in kameradschaftlicher Weise zusammenzuarbeiten.“

Dieser Aufbau der Deutschen Arbeitsfront geschieht allmählich. Der Einzug der Beiträge erfolgt solange durch die bisher bestehenden Organisationen, bis der Neuaufbau der DAF vollzogen und vom Führer der Deutschen Arbeitsfront der Einzug der Beiträge durch die neuen Dienststellen angeordnet wird.

Jedliche Art von Eingriffen in die Dienststellen der alten Verbände, insbesondere Befehle von Geschäftsstellen der Reichsberufsgruppen der Angestellten haben zu unterbleiben und sind strengstens verboten. Ueber die Umorganisation der wirtschaftlichen bzw. sozialen Einrichtungen bei den Reichsberufsgruppen der Angestellten ergeben allein Befehle vom Führer der DAF, über den Führer der Reichsberufsgruppen der Angestellten.

Frankreich soll auf die Saar verzichten

Eine belgische Warnung an Frankreich.

DNB. Brüssel, 31. Mai. Die Tageszeitung „Ringtme Siecle“ veröffentlicht am Donnerstag einen äußerst freimütig geschriebenen Leitartikel zur Saarfrage, in dem das Blatt Frankreich davor warnt, durch seine unnachgiebige Haltung einen neuen Unruheherd in Europa zu schaffen. Es appelliert an die französische Regierung, sich vor der Abtinnung, und zwar sofort, durch unmittelbare Verhandlungen mit Deutschland über die Saarfrage zu verständigen. „Ringtme Siecle“ steht nicht in dem Verdacht, besonders deutschfreundlich zu sein. Die Stimme der Vernunft, die aus seinen Ausführungen klingt, ist auch deshalb besonders beachtlich, da in der letzten Zeit unter dem Eindruck der in Belgien besonders aktiv betriebenen französischen Propaganda eine gefährliche Verwirrung der öffentlichen Meinung hinsichtlich des Saargebietes Platz zu greifen droht. Die Tatsache, daß die Saarländer im nächsten Jahre nahezu einmütig sich zu Deutschland erklären werden, ist für das Blatt nicht zweifelhaft. Auch die sogenannte französische Lösung, d. h. die Beibehaltung des bisherigen Regimes, werde von den Saarländern bestimmt abgelehnt werden. Die Politiker und Journalisten, die heute noch eine gegenteilige Meinung verbreiten, würden eine schwere Verantwortung auf sich laden. Die Abtinnung werde ein großer Triumph für Deutschland sein und als eine Niederlage Frankreichs ausgelegt werden.

Das Blatt wendet sich sodann mit folgenden Worten an Frankreich: Es ist unbedingt notwendig, und zwar sowohl in französischen wie ganz allgemein im europäischen Interesse, daß Frankreich mit Deutschland verhandelt und zwar vor der Abtinnung und sogar sofort, damit die überreizte Stimmung, die heute in Deutschland hinsichtlich der Saar besteht, ein Ende nimmt. Frankreich muß freiwillig und ohne länger zu warten, auf die Saar verzichten, ehe es hierzu in einem Jahr gezwungen wird. Deutschland ist bereit, ihm wirtschaftliche Zugeständnisse zu machen, wie mehrfach von deutschen maßgebenden Zeitungen versichert worden ist. Frankreich hat alles Interesse daran, sofort seine Saar-Mission aufzugeben. Nach der Abtinnung wird „Deutschland ihm die Vorteile, die es ihm heute geben will, verweigern“.

es wie das entfernte Wiehern eines Pferdes, ihre tägliche Morgenmusik in La Paz waren diese Töne, ist sie doch zu Hause und hat alles, alles nur geträumt?

Aber nein, die Stimme, die jetzt unten auf der Terrasse dem Gärtner etwas zuruft, diese Stimme ist kein Traum gewesen. Mit jähem Rud setzt sich Gladys in ihrem Bett auf, in greller Klarheit steht die vergangene Nacht wieder vor ihr, das furchtbare Warten Stunde um Stunde, bis sie endlich taumelnd und verflört sich in die Kissen warf und in wirren, von angstvollen Träumen zerquälten Schlummer sank.

Ihre Hochzeitnacht! Sie steht sich in dem Zimmer um, das diese Nacht mit ihr erlebt hat. Es ist ein weites, helles Gemach mit breiten Fenstern, wie ein schimmernder Goldstrom flutet die Sonne durch die offenen Flügel, ab und zu wird das Gold durch hin- und herzitternde Schatten unterbrochen, wenn die Zweige der alten, hohen Bäume sich bewegen. Die Wände sind mit matter Seite in zartem Lachs bespannt, die Möbel silbergrau, ein Raum, wie geschaffen zur Freude — und zur Liebe.

Gladys fühlt eine glühende Röte langsam in sich aufsteigen, wie ein wütendes Tier springt das Verstmähthein sie an. Die Lider brennen, als hätte sie die ganze Nacht geweint; und doch ist keine Träne gekommen. Langsam, mit müden Bewegungen gleitet sie aus dem Bett. Als sie ihr Bild in dem großen Spiegel sieht, fährt sie entsetzt zurück. Ist sie das wirklich, dies Wesen mit dem strähnig um den Kopf hängenden Haar, dem fleckigen, verquollenen Gesicht, dem die Augen wie tote Kohlen tief in den Höhlen liegen. Mit einer selbstquälerischen Eindringlichkeit mustert sie das Bild, das ihr der Spiegel mitteilungslos zurückwirft. Sie hat sich bis jetzt über ihr Neuhäres kaum Rechenschaft gegeben, sie war Großvaters verwöhnter Liebling, die vergötterte weiße Herrin von La Paz. War sie hübsch, war sie häßlich? Es war überflüssig gewesen, darüber nachzudenken.

Und jetzt war sie Frau von Thüningern auf Fernhof. Frau? Sie sieht im Spiegel, wie eine neue Glutwelle ihr fahles Gesicht färbt, in hastiger Scham wendet sie sich ab. Aber warum — warum hat der Mann sie geheiratet?

Der Skagerraktag in Berlin

Berlin, 31. Mai. Als Auftakt der Feiern am Skagerrak Gedentag in der Reichshauptstadt fand früh um 8 Uhr auf dem Skagerrakplatz am Tiergarten eine feierliche Flaggenparade statt, die mit einem Platzkonzert verbunden war. Außer der in Berlin weilenden 4. Marineartillerieabteilung waren die Marinevereine und Verbände von Groß-Berlin, darunter die Marinejüngere der Hitlerjugend und die Technische Nothilfe, angetreten. Konteradmiral a. D. Lüchow wies in einer Ansprache auf den Sinn der Flaggenparade hin. Wenn auf dem Skagerrakplatz heute die Flaggenparade in derselben Form wie an Bord der Kriegsschiffe erfolge, so solle damit zum Ausdruck gebracht werden, daß Seefahrt und Seegelung nicht Befriedigung der romantischen Wünsche eines kleinen Teiles der Bevölkerung, sondern ein Lebensbedürfnis des ganzen deutschen Volkes seien. Die See sei das wichtigste Tor zur Welt und dieses Tor dürfe uns nicht zugeschlagen werden. Die Erinnerung an die Seegelung früherer Zeiten sei nicht eine Angelegenheit behäuflicher Genugtuung, sondern ein Ansporn.

Nach vier Doppelschlägen an der alten Schiffsglocke des großen Kreuzers „Moltke“, der 1919 bei Scap Flow versenkt wurde und der Flaggenhissung spielte die Kapelle den Präzidentenmarsch der deutschen Marine und anschließend das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied.

Nach der Feier auf dem Skagerrak-Platz zogen die Formationen zum Ehrenmal und nahmen dort Aufstellung. Reichsbischof Müller hielt die Gedendrede, in der er zunächst der ungefähren 85 000 Gefallenen der Marine gedachte. Der Reichsbischof erinnerte dann an ein Wort des Siegers der Skagerrak-Schlacht, Admiral Scheer. Dieses mit jederseits dem Bild gesprochene Wort sei heute in Erfüllung gegangen, wo wieder ein Mann mit harter Hand und klarem Blick das Ruder unseres Staatschiffes führe. Voll großer Dankbarkeit gegen den ewigen Gott hätten wir 14 Jahre hindurch in unserer Seele die Gedendrede getragen, daß einst die Stunde kommen müsse, wo die blutige Saat unserer gefallenen Helden aufgehen müsse. Heute könnten wir sagen, sie seien nicht umsonst gefallen. Nicht Hurra-Patriotismus, sondern Arbeit und schweißige Tat seien wir unseren Toten schuldig. Jeder, wo er auch stehe, der diese Einheit auch nur leise spüre, verbinde sich an Volk und Vaterland und an dem Gedächtnis unserer Toten.

Nachdem das Lied vom guten Kameraden erklingen war, zogen die Fahnenabteilungen in den Innenraum des Ehrenmals, wo Abordnungen der Verbände Kränze niederlegten. Der Reichsbischof schloß die Gedendrede mit einem Vaterland.

Das Interesse, das die Bevölkerung anderer blauen Jungens von der Skagerrak-Ehrenwache entgegenbrachte, steigerte sich am Donnerstag zu wahrer Begeisterung. Gegen 1 Uhr schwenkte die Wachtabteilung in die Wilhelmstraße ein. Im Paradebereich zog sie an unserem greisen Generalfeldmarschall vorbei, während die Wachtmonnschäften in den Vorgärten ein-schwenkten. Auf dem Balkon stand der Reichspräsident. Donnernde Heilrufe drangen aus der Wilhelmstraße herüber. Er dankte und grüßte immer wieder und folgte mit großem Interesse der Abfolge. Aus der Ferne klang bereits die Marschmusik der zum Reichswachregiment weiterziehenden Marine-wache, als die Menge die Abperrung mit donnernden Heilrufen auf den Reichspräsidenten durchbrach.

Große Ueberschwemmung in Südfrankreich

DNB. Paris, 1. Juni. Infolge wolkenbruchartiger Regengüsse sind die fünf Nebenflüsse des Tarn so angeschwollen, daß sie aus ihren Ufern traten und eine Reihe von Dörfern in der Umgebung von Toulouse überschwemmten. Mehrere Wohnhäuser sind ein Opfer der Fluten geworden. Die Bewohner konnten sich nur mit knapper Not retten und nur leicht verletzliche Gegenstände mit sich nehmen. Auf den Gutschöfen gelang es zumeist in letzter Stunde, das Vieh wegzutreiben. Die Getreide-, Hafer-, Mais- und Bohnenfelder sind überschwemmt und die Ernte ist verloren. Die Schienenstränge der Eisenbahnstrecke Montauban-Cartres sind zwischen Buzet und Besieres auf 180 Meter Länge weggespült. Auch die Landstraße ist zwischen Buzet und Magdelaine abgeschnitten. Im Laufe des Tages ist das Wasser etwas zurückgegangen, aber man befürchtet eine neue Flut, und deshalb dürfen die Geflüchteten nicht in ihre Behausungen zurückkehren.

Kardinal Hlond bei Doumergue

DNB. Paris, 31. Mai. Ministerpräsident Doumergue hat am Donnerstag den Primas von Polen, Kardinal Hlond, empfangen.

Sie ist zu erschöpft, um klar zu denken, zu vieles ist es, was in diesen Stunden auf sie hereinbrach. Daß es Dinge gibt, bei denen man nicht einfach die Hand austreten kann, daß all ihr Reichtum sie nicht davor bewahren könnte, daß ihr Herz weh tut wie eine offene Wunde, daß ihre Augen schmerzen von ungeweinten Tränen, das ist eine neue, bittere Erkenntnis für die verwöhnte einzige Tochter von John MacCatriel. Ihr Leben ist jäh aus dem sicheren, ruhigen Gleis hinausgeschleudert, sie ist entwurzelt, hilflos und allein. Sie schluchzt trocken auf und lehnt den Kopf gegen das kühle, harte Holz des Bettes. Warum ist sie hier, warum blieb sie nicht drüben in der Heimat, wo alle gut zu ihr sind? Nur weil sie diesen Mann lieb hat! Sie starrt grübelnd vor sich hin. Ob alle Frauen so leiden müssen, wenn sie einen Mann lieb haben — denkt sie weiter, und ein reifer, wissender Zug gräbt sich plötzlich in ihr junges Gesicht. So ist aus dem Mädchen Gladys doch eine Frau geworden in dieser Nacht.

Hundegebell auf der Terrasse schreit sie auf, sie rafft sich empor und geht ins Bad. Eisfakt braust das Wasser über ihren Körper, sie kauert zusammen, aber sie fühlt, wie sich langsam die Lähmung, die Uebermüdigkeit von ihr löst, ihr Kopf wird wieder klar. Als sie erschrickt in ihr Zimmer zurückkehrt, wartet schon Conchita, einen großen Busch wundervoller Rosen im Arm. „Der Herr schickt die Blumen, Donna Gladys“, sagt sie und lächelt vertraulich verstehend, als ihre Herrin die Blumen mit einer hastigen Bewegung an sich reißt und ihr Gesicht darin vergräbt.

Wie sie den Duft der Rosen atmet, die kühlen Blätter auf den verweinten Augen fühlt, fallen die trüben Gedanken mit einem Schlag von ihr ab. Er schickte ihr Blumen — nach dieser Nacht! Vielleicht war es nur besondere Rücksicht von ihm, daß er ihr Zeit lassen wollte — Gladys lächelt glücklich in den Strauß hinein. Er hat sie doch geheiratet, warum hätte er sie sonst geheiratet? Von ihrem Gelde weiß er nichts, daß Bredede geschwiegen hat, merkt sie aus tausend Einzelheiten.

(Fortsetzung folgt.)